

LGB 1994/1

Januar 1994

Jahrgang 10 / Nummer 1

Inhalt:

1. Jesus soll die Losung sein
2. Waldorfschulen
3. Unsere Gemeinden von A bis Z: Lengenfeld/Vogtland
4. Nachrichten

Jesus soll die Losung sein

„Christus ist unser Friede.“ Dieses Wort des Apostels Paulus an die Gemeinde in Ephesus (2,14) wird uns am Anfang des Jahres noch öfter begegnen. Ist es doch die Jahreslosung für 1994.

Die Leser der Lutherischen Gemeindebriefe werden wie bei jeder Monatsausgabe zu Recht eine biblische Auslegung erwarten. So soll es auch sein. Aber wir wollen in diesem Jahr einmal den Schatz unserer Gesangbuchlieder zu Grunde legen. Wir werden sehen, wie sie nichts anderes sind und sein wollen als verkündetes Gotteswort, Gotteslob, Anbetung und Flehen zum lebendigen Gott um unseres Heilandes Jesus Christus willen.

Weil „Christus unser Friede ist“, wollen wir am Anfang dieses Jahres ein Lied wählen, das von diesem herrlichen Trost und Glaubensgrund ausgeht. Schreiben wir es mit Gottes Hilfe in unseren Herzen fest: „Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen, Jesu Name soll allein denen zum Paniere dienen, die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehen“ (LKG 117; EKG 43).

Für Gotteskinder ist es überhaupt keine Frage, für andere eine herzliche Einladung und der Anstoß zum ernsthaften Nachdenken: Wer es gut mit mir meint und das auch bewiesen hat, für den empfinde ich Sympathie, Vertrauen und Dankbarkeit. Doch - wie oft geht solch eine Vorstellung unter uns Menschen in die Brüche.

Jesus Christus wird uns in der Bibel als der einzige wirkliche Helfer, ja Retter genannt. Er hat unverbrüchlich Wort gehalten, gerade im Blick auf unsere Begnadigung. Nicht ein einziger, schuldbewusster, hilfsbedürftiger Mensch ist von ihm enttäuscht worden. Jesus, der Mann aus Nazareth, ist der Helfer in aller irdischen Trübsal und der Retter vor der ewigen Verdammnis: „Jesus, aller Menschen Heil, unserm Ort ein Gnadenzeichen“ (Str. 5). Der selber das ewige Leben ist, Gottes Sohn, lässt sich nur um unserer Rettung willen am Kreuz grausam töten.

Wenn wir doch unser ganzes Planen und Rechnen für die kommende Zeit ganz in die Hände des Herrn Jesus legen könnten! Singen wir mit dem Dichter dieses Liedes, Benjamin Schmolck: Jesus „mache seines Namens Ruhm unser Herz zum Eigentum“ (Str. 2) und „Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen“ (Str. 3). „Nur“ – darüber stolpert uns „alter Adam“ leicht.

Er denkt allein an das Hier und Heute. Gott aber hat die Ewigkeit vor Augen. Und er nimmt – Gott sei Dank –, wenn es darauf ankommt, nicht auf unsere kurzsichtigen Wünsche Rücksicht. Geben wir uns vertrauensvoll ganz in Jesu Hände. Dann werden auch wir nicht enttäuscht sein über seine oft unbegreifliche und doch wunderbare Führung. Er führt uns den Weg zum ewigen Leben. Darauf kommt es allein an. Dann können wir getrost singen - und so auch beten: „Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen; so wird alle Bitterkeit uns zu Honig werden müssen. Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt“ (Str. 4). Ja – „Jesus, unser Trost und Hort, sei die Losung fort und fort“ (Str. 5). In diesem Sinn ein gesegnetes Jahr 1994! Amen.

Der Dichter: Benjamin Schmolck (1672-1737), geb. in Brauchitschdorf/Schlesien, seit 1702 Pfarrer an der evangelischen Friedenskirche Schweidnitz und Verantwortlicher der dortigen Schulen, schwere Bedrängnis durch die Gegenreformation - familiäres und persönliches Leid, selbst zuletzt blind, verfasste insgesamt über 1000 Lieder.

Werner Stöhr

Waldorfschulen

Immer wieder wird für „freie Schulen“ geworben. Gemeint sind damit vom Staat nicht finanzierte Schulen, die von freien Vereinen getragen werden. Gerade in Ostdeutschland finden solche Werbeaktionen bei vielen offene Ohren. Nach den Zwängen der zentralgesteuerten sozialistischen Schule wünscht sich mancher verständlicherweise mehr Freiheit in der schulischen Ausbildung seiner Kinder.

Zu den bekanntesten unter den freien Schulen in Deutschland gehören die Waldorfschulen. Die erste Waldorfschule entstand 1919 im Zusammenhang mit dem damaligen Direktor des Zigarettenkonzerns Waldorf-Astoria in Stuttgart. Inzwischen gibt es über 100 solcher Schulen, in denen etwa 50.000 Schüler unterrichtet werden.

Beeindruckend ist das Programm, mit dem die Waldorfschulen für sich werben. Die Schüler sollen ohne Zwang lernen. Deshalb gibt es in diesen Schulen keine Zensuren, keine Hausaufgaben, kein Sitzenbleiben. Der Unterricht zielt darauf ab, nicht nur mit dem Kopf zu lernen, sondern den Menschen allseitig zu bilden. Deshalb gehören körperliche, künstlerische und berufspraktische Elemente zum Ausbildungsprogramm. Die Lehrer sollen nicht autoritären Zwang auf die Kinder ausüben, sondern ihnen als begeisterndes Vorbild vorangehen. Trotz dieser einzigartigen Ausbildungsweise wird doch am Ende auch in den Waldorfschulen der Anschluss an andere Schultypen bzw. die Studienreife erreicht. Wer wollte seinen Kindern solche Vorteile vorenthalten?

Gegenüber all diesen Vorteilen wird meistens der große Nachteil dieser Schulart fast ganz übersehen. Waldorfschulen sind leider keine „freien“ Schulen. Sie haben eine bestimmte Weltanschauung zur Grundlage, auf der aller Unterricht aufbaut und an deren Maßstäben sich Lehrer und Schüler zu orientieren haben. Grundlage ist das Menschen- und Weltbild der Anthroposophie (= Menschenweisheit). Diese Anschauung wurde am Anfang unseres

Jahrhunderts von Rudolf Steiner (1861-1925) entwickelt. Er war maßgeblich an der Gründung der ersten Waldorfschulen beteiligt und bildete die ersten Lehrer dafür in seinem Sinne selbst aus.

Nach Steiners Vorstellung ist das ganze Weltall durchwoben von geistigen „Wesenheiten“. Auch die Himmelskörper sind nicht Materie, sondern gleichsam belebte Wesen. Mit ihnen nehmen die Kräfte des Kosmos (die Steiner als „Götter“ bezeichnet) intensiven Einfluss auf die Entwicklung der Erde und Menschheit. Durch seine Geisteswissenschaft „Anthroposophie“ soll der Mensch in die Lage versetzt werden, die verborgenen (okkulten) Zusammenhänge der Welt zu erkennen. Fernöstliche Meditationstechniken helfen dazu, auf dem Weg der Erkenntnis zu göttlichem Wissen fortzuschreiten.

Nach Steiners Meinung ist der Mensch grundsätzlich gut. Er ist von Natur „ein Teil des Göttlichen“. Seine Fehler und Mängel kann er durch Selbstvervollkommnung überwinden. Weil ihm dies nicht immer gelingt, lehrt Steiner die wiederholte Verkörperung des Menschen (Re-Inkarnation). Nach einer Reihe von Wiedergeburten kann jeder zum höchsten Ziel gelangen.

Wenn Steiner von Gott redet, meint er nicht den Gott der Bibel. Er nennt ihn „großer Sonnengott“ oder „Lichtgott“. Auch Jesus von Nazareth ist für ihn uninteressant. Nur das „Mysterium“ (= Geheimnis) von Golgatha braucht er als Impuls am „Wendepunkt der Zeitalter“. Verwundert es da noch, dass für Steiner die Bibel nur eine religiöse Erkenntnisquelle neben vielen anderen ist? Er schöpft sein Wissen nach eigenen Angaben aus einer geheimnisvollen „Akasha-Chronik“ und einem „fünften Evangelium“.

Auch wenn es an den Waldorfschulen die Anthroposophie nicht als reguläres Lehrfach gibt und nicht jeder Lehrer Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft ist, lässt sich nicht bestreiten, dass diese Weltanschauung „Grundlage der Lehrerausbildung (ist) und die Methoden liefert, nach denen an der Waldorfschule unterrichtet wird“ (aus: Wesen und Aufgaben der Freien Waldorfschulen). Wer kann da als Christ seine Kinder einer so unbiblischen Spekulation aussetzen? Wird hier nicht Gottes Rettungstat durch Jesus Christus und seine gnädige Zuwendung zu uns Menschen in das gnadenlose Leistungsdenken einer Selbsterlösung verkehrt?

Gottfried Herrmann

(Aus einem Vortrag, der bei der Vorsteherrüste in Nerchau am 13.11.93 gehalten wurde.)

Unsere Gemeinden von A bis Z: Lengenfeld/Vogtland

Unsere Bethlehemsgemeinde Lengenfeld hat zwei Wurzeln: Eine im heutigen Lengenfelder Ortsteil Grün und eine im Gebirgsdorf Schneidenbach bei Reichenbach. Von dort wanderten 1876 zwei bibeltreue Christen nach Schönfels, einem Ort zwischen Reichenbach und Zwickau. Sie wollten bei einem Schöpfer mit dem bedeutungsvollen Namen „Himmelreich“ einen Hund kaufen. Bei ihrem Pastor J. Böttcher hatten sie die lutherische Kirche und ihre Lehre lieb gewonnen. Er war in dieses Dorf „strafversetzt“ worden, weil er einen Mann vom Patenamts zurückgewiesen hatte, der auf die Frage „Entsagst du dem Teufel ...?“ mit einem

lauten Nein antwortete. Nun hörten sie durch den Schäfer Himmelreich von der lutherischen St. Johannesgemeinde in Planitz, die sich wegen der Duldung falscher Lehre von der Landeskirche getrennt hatte. Später veranlassten sie die Gründung freikirchlicher Gemeinden in Reichenbach und Plauen.

In Grün, wo sich die Gemeinde bis heute um Wort und Sakrament sammelt, lebten zur selben Zeit zwei Schwestern. Eine von ihnen hatte in Tharandt bei Dresden die Familie von Prof. Georg Stöckhardt kennengelernt und mitgeschriebene Predigten des dortigen Pastors nach Hause geschickt. Sie besuchten die Gottesdienste im Nachbarort Waldkirchen, wo noch der seligmachende Glaube an Christus gepredigt wurde. Man las auch Predigten von L. Harms (Hermannsburg) und kam schließlich durch einen Reichenbacher Kaufmann ebenfalls zur Planitzer Gemeinde.

Im September 1881 hielt P. Otto Willkomm (Planitz), der seit 1876 regelmäßig die Schneidenbacher betreute, im Haus des Webers Hermann Wolf in Grün den ersten freikirchlichen Gottesdienst. Unter großen Anfangsschwierigkeiten breitete sich die Gemeinde bis nach Falkenstein und Plauen aus. H. Wolf wurden z.B. 200 Mark Geldstrafe angedroht, falls er weiter seine Wohnung für Gottesdienste der Luth. Freikirche zur Verfügung stellen würde. Der Grund dafür war, dass P. Willkomm in der Katechese nach dem Gottesdienst auch an landeskirchliche Kinder Fragen gerichtet hatte. Aber auch hier galt: „Dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn!“

1888 beschloss die St. Johannesgemeinde in Planitz um der vogtländischen Glieder willen die Berufung eines zweiten Pastors. Im Mai 1889 wurde Pastor Emil Lenk eingeführt. Unter seiner gesegneten Amtstätigkeit und durch den Erwerb eines ehemaligen Schul- und Wohnhauses konnte die Bethlehemsgemeinde 1891 selbständig werden. Seine Frau, Margarethe Lenk, kümmerte sich sehr um die Kinder der Gemeinde und ist als christliche Schriftstellerin weit über unsere Kirche hinaus bekannt geworden.

Nach Pastor Lenks Tod im Jahr 1907 leitete P. Werdermann die Gemeinde bis 1926. Während der Amtszeit von P. Gallmeister (1927-53) konnte die Gemeinde, zu der inzwischen 171 Glieder gehörten, durch einen Anbau am Pfarrhaus eine eigene Kirche errichten (Einweihung im Dezember 1937). 1954 kaufte man eine kleine Orgel. Durch den 2. Weltkrieg und die wechselvolle Nachkriegszeit mit ihrer Abwanderung nach Westdeutschland ging die Gliederzahl der Gemeinde auf heute 79 zurück. Unsere Glieder wohnen in Auerbach, Falkenstein, Lengenfeld, Reichenbach, Rodewisch, Schneidenbach und Unterheinsdorf. Als Pastoren dienten der vogtländischen Parochie, zu der auch die Matthäusgemeinde Plauen gehört (über die gesondert berichtet wird), ferner: Gottfried Wachler (1954-60), Fritz Horbank (1960-78) und Martin Hoffmann (1980-88). Seit 1989 betreut P. Borszik die Parochie mit Wort und Sakrament.

In der Gemeinde gibt es einen kleinen Posaunenchor und einen Jugendkreis. Ein Sängerkorps übt hin und wieder. Etwa zehn Kinder besuchen den Religionsunterricht. Erst kürzlich konnten Kirche und Pfarrhaus renoviert und eine Erdgasheizung eingebaut werden. Doch mit den guten äußeren Bedingungen allein ist es nicht getan. So bitten wir unseren dreieinigen Gott, er möge uns treu bei seinem Wort und beim lutherischen Bekenntnis erhalten. Er gebe uns die Kraft gegenüber dem Pluralismus und der Bibelkritik anderer Kirchen bei seinem

irrtumslosen Wort zu bleiben und den einzigen Weg zur ewigen Seligkeit zu bekennen: den Glauben an den wahren Menschen- und Gottessohn Jesus Christus. Bei seinem Wort wollen wir durch Gottes Gnade bleiben (Joh 8,31f) und es den Menschen unserer Tage bezeugen, solange wir dazu noch Zeit haben.

Michael und Rolf Borszik

Nachrichten:

- Am 13. November 1993 versammelten sich in Nerchau etwa 25 Vorsteher aus unseren Gemeinden zu einer Wochenendrüste. Auf dem Programm standen neben aktuellen kirchlichen Informationen Vorträge zu zwei Themen: „Was sind Waldorfschulen?“ (G. Herrmann) und „Darf ein Christ sein Geld bei der Bank anlegen?“ (M. Hoffmann).

Aus anderen Kirchen:

- Anfang Dezember 1993 wurde Pf. Volker Kreß (54) zum neuen sächsischen Landesbischof gewählt. Er ist der Nachfolger von Johannes Hempel, der dieses Amt seit 1972 innehatte.

Adressenergänzung:

- Vikar M. Herbst, Römerplatz 5, 08056 Zwickau, jetzt Telefon: 0375 242323.

Nächste Termine:

- 5. Februar 1994: Bibelhaus-Seminar in Leipzig (Seminargebäude), Beginn: 9.30 Uhr, Themen: Was heißt Bibelkritik? (G. Herrmann), Rechtfertigung durch den Glauben und Gericht nach den Werken? (M. Hoffmann), Bibelarbeit (M. Blechschmidt). Interessierte Gemeindeglieder und Gäste aller Altersgruppen sind herzlich eingeladen!
- 8.-10.2.1994: Pastoralkonferenz in Chemnitz
- 14.-17. Februar 1994: Konfirmandenrüste in Zwickau-Planitz, Anm. an Pr. G. Wilde
- 5. März 1994: Vorsteherrüste in Leipzig